

## 1.Joh.1,1-4 Sonntag nach Weihnachten 2.1.22

Liebe Gemeinde!

„Stern über Bethlehem wir sind am Ziel, denn dieser arme Stall birgt doch so viel. Du hast uns hergeführt, wir danken dir. Stern über Bethlehem wir bleiben hier.“

Tatsächlich ist schon eine Woche vergangen, seit wir das Weihnachtsfest gefeiert haben. Dass die Weihnachtszeit damit nicht zu Ende ist, ist für uns heute Morgen wohl bekannt, auch wenn um uns herum manche bereits wieder zum Alltagsgeschäft übergegangen sind. Auch wenn uns längst die Sorgen des Alltags wieder in ihren Bann ziehen. Auch wenn die Coronalage längst wieder unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat.

Die Liedstrophe umschreibt einerseits das Wunder der Weihnacht im Bild des Sterns, der uns den Weg nach Bethlehem zeigt. Es umschreibt dabei auch das Geheimnis, das uns alle Jahre wieder bezaubert. Und es drückt den Wunsch aus, der an Weihnachten so verständlich ist.

Wir möchten gerne hierbleiben. Weihnachten müsste andauern. Es dürfte nicht so schnell wieder vorbei sein.

Und vielleicht ist dieser Wunsch in diesem Jahr noch dringender als sonst. Denn die notvolle Zeit, die wir gerade durchleben, schreit nach Heil und Segen. Unsere Zeit ruft nach Rettung. Es wäre schon viel geholfen, wenn ein wenig Besinnung, ein wenig guter Wille bei allen einkehren würde. Ja, und es wäre doch heilsam gewesen, wenn nicht nur einige, sondern alle sich auf den Weg zum Stall von Bethlehem gemacht hätten, um dort anzubeten.

Aber das war eben dieses Jahr gar nicht so einfach. Einige wollten nicht, einige trauten sich nicht, andere meinten, sie dürften nicht, und manche halten das für obsolet, sich niederzuknien und anzubeten das Kind in der Krippe, aus dem der Mann wird, der sein Kreuz trug und für uns starb. Den Mann, den die Vorfahren im Glauben dann den Christus nannten, und den König, und dann auch den Bräutigam. Aber das hat er selbst schon von sich gesagt.

Das wäre doch heilsam, wenn alle Welt, auch die Menschen anderer Religionen und auch jene Menschen, die meinen, sie hätten keine Religion, mit uns angebetet hätten.

Sicher haben das einige von ihnen auch so getan, aus Respekt und Achtung, und vielleicht auch aus einem gewissen tieferen Verständnis für eine ihnen zwar fremde Religion, aber eben doch eine Religion, dank der wir Hoffnung für diese Welt hegen. Unser Glaube, dank dem wir die Zuversicht haben, dass wir Kraft des Glaubens nicht unterliegen werden, sondern diese Welt überwinden werden. Und damit all das Leid, all die Not, all die Sorge. Und dementsprechend auch die Ungeduld, die Geschäftigkeit, die Ratlosigkeit. Die verzweifelte Suche nach Wegen der Heilung dieser Krankheit. Dank unseres Glaubens brauchen wir die Hoffnung nicht aufzugeben, dass uns das gelingen wird. Wir werden Wege der Heilung finden, weil wir den Retter der Welt an unserer Seite haben.

Dazu wäre es gut, wenn Weihnachten länger wäre. Und nicht so rasch vorüberginge. Dazu ist es aber auch gut, wenn wir Weihnachten wirklich gefeiert haben, und das von dem Fest mitnehmen, was wir da gesucht und gefunden haben.

Jesus Christus, das Kind im Stall, den Mann am Kreuz. Jesus Christus, das Wort des Lebens, das von Anfang an war. Jesus Christus, auf den so viele gewartet haben, wie Simeon und Hanna. Wie die Propheten, wie die Gläubigen aller Zeiten. Jesus Christus, der in seinem Leben so überzeugend und überwältigend von Gott sprach als seinem Vater. Weshalb auch wir wie selbstverständlich von Gott als unserem ewigen Vater sprechen und so zu ihm beten. Weshalb wir uns als seine Kinder verstehen. Und das mit Recht. Ja, wir dürfen darauf stolz sein, oder uns etwas darauf einbilden. Wir sollen Gottes Kinder heißen, wir sind es, wir werden es sein und bleiben. Man mag uns alles nehmen. Man mag uns verachten. Man mag uns belächeln. Das ändert nichts daran, dass wir Gottes Kinder sind. Wir gehören zu einer universalen Familie des Glaubens. Und wir tragen damit eine Kraft in uns, die sich zeigt, wann wir schwach sind. Eine Kraft, die sich darin zeigt, dass wir nicht aufgeben, noch verloren gehen, sondern ewig leben werden.

Weihnachten, das Fest geht vorbei. Weihnachten geht weiter, wo wir das mitnehmen, was wir dort finden. Was Gott uns schenkt. Seinen Sohn. Unsern Herrn und Retter. Das Wort des Lebens, das von Anfang an war. Weihnachten dauert an, wo wir davon reden und alle Welt dazu einladen, mit uns anzubeten zu vertrauen, zu glauben, zu hoffen und zu lieben, wie Jesus es uns lehrt. Amen.